

Ein Bauer, der sich um den Boden sorgt

URSWIL Urs Grüter arbeitet seit zwei Jahren ohne Pflug, Pestizide und Importfutter. Er hat sich dank unzähligen Stunden Selbststudium der regenerativen Landwirtschaft verschrieben. Je tiefer er sich in die Materie hineingab, desto stärker stellte er die konventionelle Landwirtschaft infrage.

von Jonas Hess

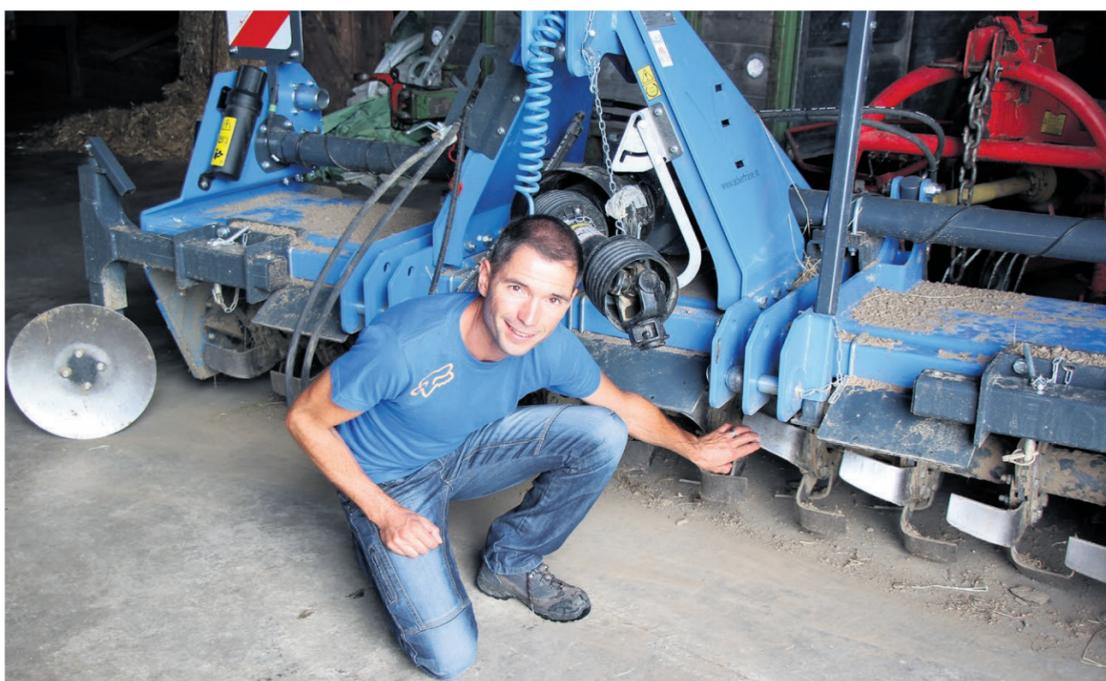
Urs Grüter hat sein Handwerk vom Vater gelernt. Dieser brachte ihm bei, wie man mit Kühen und Schweinen umgeht und was zu tun ist, wenn sich auf dem Feld Schädlinge breitmachen. Der Urswiler vertiefte sein Wissen in der Berufsschule. Auch dort lernte er, wie ein konventioneller Landwirt unliebsame Besucher an den Kulturpflanzen wieder loswird. Mit Herbiziden und Fungiziden rückte er auf die Felder vor und bekämpfte, was den Ertrag minderte. Das ist Vergangenheit. Heute spricht Urs Grüter von einem «Kampfmodus» in dem er sich damals befunden habe und in dem sich seiner Ansicht nach die meisten konventionellen Bauern bis heute befinden. Grüter hat für sich eine Alternative entdeckt, wie er mit Schädlingen und Unkraut umgehen kann, ohne auch nur einen Tropfen Gift einzusetzen. Diese Landwirtschaftsform ist an sich noch keine Revolution. In der Schweiz gibt es derzeit ungefähr 16 Prozent Biobetriebe. Grüter reichte dies aber nicht. Auch biologische Schädlingsvernichter sind auf seinem Betrieb tabu. Zudem verzichtet er auf den Pflug. Seine Felder bearbeitet er mit einer Schälfräse. «Durch die flache Bodenbearbeitung wird die Struktur des Bodens nicht zerstört», erklärt Grüter. Damit genügend Luft in den Boden gelangt, setzt er einen Tiefenlockerer ein, der den Boden nicht mischt, sondern viele kleine Risse entstehen lässt.

Dies wiederum sorgt dafür, dass im Boden fast kein Keimreiz entsteht. «Ackern macht zwar einen sauberen Tisch für die Saat, schafft aber auch gute Bedingungen für neues Unkraut», erklärt Grüter. Der 45-Jährige ist überzeugt, dass seine Bodenbearbeitung Bedingungen schafft, damit ungewollte Pflanzen erst gar nicht gedeihen können und er sie somit auch nicht bekämpfen muss. «Ich habe den Kampfmodus seit zwei Jahren verlassen.»

Der Weg zum Super-Bio-Bauern

Diese Arbeitsweise, von welcher Urs Grüter felsenfest überzeugt ist, nennt man regenerative Landwirtschaft. Auf das Thema aufmerksam wurde der Urswiler während der Umstrukturierung des Betriebs. «Begonnen hat alles mit der Einstellung der Milchproduktion», erklärt seine Frau Nadja, welche sich am Gespräch beteiligt und sich gleichzeitig mit den beiden Kindern abgibt. Urs Grüter nickt: «Wir wollten flexibler werden.» Auf dem Hof werden seit einigen Jahren Hochzeiten veranstaltet, im Stall Rinder gehalten, welche wann immer möglich auf der Wiese stehen. Auch Weidemast genannt. Für Grüter, der mit 16 Hektaren näher beim Kleinal Durchschnittsbauern ist, war klar: «Ich wollte auf hohem Standard produzieren, was auch meinem Naturell entspricht.» Er, der eine Handelsschule absolviert hat und danach lange bei der Ausgleichskasse Luzern arbeitete, kann rechnen. «Anfänglich stellte ich den Betrieb auf Bio um und dabei ging es mir vor allem um den wirtschaftlichen Gedanken», gibt er unverblümt zu. Schon bald habe er sich aber sehr stark für die ökologische Landwirtschaft interessiert. Als er nach einem Kurs erstmals zum Thema regenerative Landwirtschaft recherchierte, «zog es mir sofort den Ärmel rein». Seine Frau lächelt: «Er sass fast jeden Abend am Computer.»

Und beim Recherchieren blieb es nicht. Schon bald begann Grüter seinen Hof sukzessive umzustellen. Die Rinder erhielten kein zugekauftes Futter mehr und ernährten sich ausschliesslich von Gras. Die Grünflächen für die Tiere integrierte er in die Fruchtfolge. «Vielfalt ist ökologisch und der Schlüssel zum



Urs Grüter setzt auf seinem Betrieb auf einen Tiefenlockerer und verzichtet aufs Pflügen, um den Boden zu schonen. Fotos jh



Pflanzenfermente hemmen das Auftreten von Unkräutern.



Aus diesen «Zutaten» entsteht Komposttee.



Urs Grüter mit seinem Sohn Jason vor dem Tank, in welchem der Komposttee für die Felder gemischt und «gebraut» wird.



Neben der Weidehaltung von Rindern baut Grüter Weizen regenerativ an. Foto Urs Grüter

Erfolg. Damit wird auch Fleisch essen wieder ökologisch sinnvoll», ist Grüter überzeugt.

Auch die Bodenbearbeitung veränderte sich. Mithilfe einer Schälfräse schafft Urs Grüter auf dem Boden eine sogenannte Flächenrotte. Damit «füttert» er den Boden und fördert dadurch das Leben darin. Ganz ohne Mithilfe von externen Mitteln arbeitet aber auch er nicht. Um den Belebungsprozess im Boden zu beschleunigen, gibt Grüter Pflanzenfermente bei. Dabei handelt es sich um fermentierte Pflanzenteile aus Acker- und Gartenkräutern sowie Bakterienstämme, welche den Stoffwechselprozess im Boden steuern.

Um die Photosynthese der Pflanzen zu fördern und sie widerstandsfähiger zu machen, setzt er Komposttee ein, welchen er selber «braut». Bei diesem Prozess werden die Mikroben im Kompost vermehrt. Das Gebräu könne man als Ersatz für Pflanzenschutzmittel ansehen, erklärt Grüter. «Das ist vergleichbar mit Homöopathie anstatt Schulmedizin.» Den Tee bringt er mit einer herkömmlichen Spritzmittelmachine auf die Felder. «Weil die Leute immer wieder argwöhnisch gucken, montierte ich ein Schild auf die Maschine: «Hier wird hundert Prozent ökologischer Komposttee ausgetragen.»

Neben der aussergewöhnlichen «Nahrung» für den Boden bringt Urs Grüter auch herkömmliche Gülle aus. Diese behandelt er aber vorher mit Pflanzenkohle und Mikroorganismen. «Das bindet die Nährstoffe, stinkt kaum noch und verhindert Fäulnis in der Gülle und schlussendlich im Boden. Eine sehr einfache und effektive Massnahme.» Auf die Frage, warum dies nicht alle Bauern so machen, zuckt Grüter mit den Schultern. «Ich weiss nicht, vielleicht fehlt einfach das Wissen.»

«Agrarlobby verdient Milliarden»

Für Urs Grüter ist klar, dass bei der Ausbildung von jungen Bauern das Thema Boden im Zentrum stehen müsste. «Der Fokus sollte verstärkt auf den Boden und weniger die Pflanze gesetzt werden.» Heute hätten viele landwirtschaftliche Böden wenig Bodenleben, was die Landwirte zu zusätzlichen Düngegaben veranlasse. «Hinzu kommt die Verdichtung durch schwere Maschinen.»

Ein weiteres Problem in der heutigen konventionellen Landwirtschaft sieht Grüter in der starken Agrarlobby. «Sie kommt mit dem ganzen Programm für die Bauern und verdient Milliarden.» Diese Abhängigkeit führe zu einem Teufelskreis. Wenn Unkrautdruck besteht, werde von den Beratern das passende Herbizid empfohlen, bei Pilzen oder Schädlingen ein anderes Mittel. «Das sorgt zwar im Moment für einen guten Ertrag, löst das Problem langfristig aber nicht, und im nächsten Jahr braucht es wieder neue Mittel, um Schädlinge und Unkraut zu unterdrücken.» Mit der regenerativen Landwirtschaft habe er solche Probleme nicht, sagt Grüter. «Ich bin von niemanden abhängig.»

Obwohl Urs Grüter die Schuld nicht bei seinen Berufskollegen sieht und das Gesamtsystem für die heutige Situation verantwortlich macht, hofft er auf mehr Mut vonseiten der Bauern. «Sie müssen wieder unabhängiger arbeiten und auf ihre Instinkte vertrauen.» Er habe als Landwirtschaftsbeauftragter regelmässig Kontakt mit Kollegen. «Sie sind durchaus interessiert an meiner Arbeit und stellen Fragen, würden selber aber kaum einen solchen Schritt machen.»

Urs Grüter will kein Bauer sein, der seinen Berufskollegen sagt, wie sie arbeiten sollen. Deshalb hat er auch die beiden Agrarinitiativen abgelehnt, welche im Juni vors Volk kamen. «Ich konnte nicht dahinter stehen, die Folgen wären nicht absehbar gewesen.» Der Druck auf die Landwirtschaft, ökologischer zu produzieren, bestehe so wieso weiterhin, ist Grüter überzeugt. Für ihn, der die Umstellung bereits vollzogen hat, sind die Aussichten deshalb umso besser. «Ich war vorher wie viele andere Bauern im Verteidigungsmodus, nun kann ich mit gutem Gewissen in dieselbe Kerbe hauen wie meine Kundinnen und Kunden.»

Weitere Infos auf: www.birkenranch.ch